

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 114 (2020)
Heft: 1-2

Artikel: Passwort
Autor: Meier, Iren
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anstoss!

Passwort

Iren Meier

Es war breit, es war gross und es war schwer. Im Rucksack lag es wie ein Stein. Und doch hüpfte mein Herz. Wenn ich über den Prager Wenzelsplatz ging, auf dem Altstädter Ring einen Kaffee trank, fühlte ich mich frei. Ich war ja auf Empfang, ich musste mich nicht kümmern, ob gerade eine wichtige Meldung aus Osteuropa oder dem Balkan über den Ticker lief, für die Kolleg*innen in Bern war ich jederzeit erreichbar. Langersehnte Pause im journalistischen 24-Stunden-Bereitschaftsdienst.

Ich spreche von meinem ersten Mobiltelefon. Vom tragbaren Natel, wie es damals, Mitte der neunziger Jahre, hiess. Genährt wurde es auf einer schweren Ladestation und wenn es satt war, konnte ich mit ihm ein paar Stunden auf Freigang. Raus aus dem Studio, Luft und Sonne tanken und den Kopf lüften. So unansehnlich und unhandlich das Ding war, ich liebte es.

Allerdings war sein Funktionsradius auf unseren Wohn- und Arbeitsort beschränkt, das war damals Prag. Auf den Reportage-reisen in die Slowakei, nach Tschechien, Ungarn, Rumänien und nach Jugoslawien waren wir ausser Reichweite. Niemand konnte sich damals vorstellen, dass man in naher Zukunft mit leichten Handys, mit Smartphones weltweit kommunizieren könnte. Doch dieses Abgehängt-Sein vom Netz, diese Unerreichbarkeit bedeutete auch Freiheit. Grosse Freiheit. Wenn ich in Rumänien auf den Spuren der Roma eine Woche lang recherchierte, wenn ich mit meinen Kolleg*innen in den Bergen Albaniens das Leben der Menschen erkundete, da klingelte nichts, kein Anruf aus Bern, kein SMS störte die Konzentration und die Ruhe, die der journalistischen Arbeit so gut tun. In den jugoslawischen Kriegen reisten wir tagelang durch zerstörte und gezeichnete Landschaften, führten Gespräche mit den Einwohner*innen, den Geflüchteten. Das brauchte viel Zeit, viel Geduld, bedeutete lange schwierige Wege – wir hatten diese Zeit. Konnten sie uns nehmen. Manchmal, wenn wir

Glück hatten, entdeckten wir irgendwo in den Ruinen eines Dorfes noch eine Post, die eine Telefonverbindung ins Ausland zustande brachte. Dann meldeten wir uns, gingen auf Sendung. Es war vieles unberechenbar, immer auch Abenteuer. Die faszinierende journalistische Arbeit im Feld.

Eine Erzählung wie aus der Zeit gefallen. Wer weiss noch, wieviel Handarbeit Radiojournalismus einmal war? Wir nahmen alles auf – physische – Bänder auf und schnitten sie mit Schere und Klebstreifen. Jeden einzelnen Versprecher, jede Kürzung, jedes «Äh» oder «Ehm» in einem Interview.

Und weil die Telefonleitungen in Osteuropa damals nur rauschten und knackten, marschierte ich häufig mit einem besonders schön abgemischten Beitrag in die Innenstadt zu Radio Prag, wo er auf einer perfekten Standleitung nach Bern überspielt wurde. So verlor er nichts von seiner technischen Qualität, und die Hörer*innen konnten sich auf den Inhalt konzentrieren. Eine solche Mission nahm häufig einen ganzen Nachmittag in Anspruch. In meiner Erinnerung ist das sehr kostbar. Ich könnte noch einzelne Beiträge aufzählen. Es war in erster Linie Dienst am Publikum, aber auch eine Art Wertschätzung der eigenen Arbeit. Heute würde man von Achtsamkeit sprechen und von Langsamkeit. Anekdoten aus der Steinzeit – vor drei Jahrzehnten.

Die Digitalisierung überdeckt diese Geschichte. Es ist heute normal, dass das Korrespondentinnen-Handy schon summt oder klingelt, wenn die Journalistin noch nicht einmal das Flugzeug verlassen und die Passkontrolle hinter sich hat. Erste Berichte, erste Eindrücke, schnell, live, gerade jetzt. Es eilt immer. Warum, weiss eigentlich niemand. Warum kommt es bei (nicht lebensbedrohlichen) Nachrichten auf jede Minute an?

Dieser faszinierend-verstörende Wandel hat viele Schauplätze. Wie existenziell sich die digitalen Medien auf das Leben von Millionen von Menschen auswirken, habe ich während der arabischen Aufstände im Winter 2011 erlebt. Ganz nah und konkret in Ägypten, diesem trägen Riesenland, dem damals niemand eine Revolution zutraute. Ohne Internet hätte es sie nie gegeben. Die Mobilisierung, die Koordination, das gegenseitige Mutmachen – alles digital. Der schwerfällige Sicherheitsapparat im repressiven

Mubarak-Staat war dem nicht gewachsen. Die Jugend und die Technologie tricksen ihn aus. Das Regime wusste keinen anderen Rat, als den Stecker zu ziehen. Am Abend des 27. Januar sassen wir mit einigen Aktivist*innen aus dem innersten Kreis zusammen und starrten entsetzt auf unsere Handys und Computer: kein Internet. Kein Netz, nirgends. «Wie wollt ihr die Demonstration denn morgen organisieren?» Fathi, einer der ganz vorne mit dabei war, lachte: «Lass das unsere Sorge sein!» Tatsächlich – der nächste Tag, der 28. Januar, ist in die ägyptische Geschichte eingegangen als «Freitag des Zorns», mit Millionen Bürger*innen auf der Strasse. Die Revolution hatte begonnen. Und die, die sie organisiert hatten, waren dem Regime immer einen Schritt voraus.

Neun Jahre später: Sechzigtausend politische Gefangene hat der ägyptische Diktator al-Sisi in den letzten Jahren und Monaten in seine Foltergefängnisse geworfen, unter ihnen die meisten Aktivist*innen des Aufstandes von 2011. Selbst deren Rechtsanwält*innen werden gleich mitverhaftet. «Terror», «Spionage», «Umsturzversuch» und andere Ungeheuerlichkeiten werden ihnen vorgeworfen. In Wirklichkeit geht es in den allermeisten Fällen um Kritik am Regime. Um demokratische Forderungen nach Rechtsstaat und Meinungsfreiheit. Und wo sucht und findet der repressive Staat diese «Verbrechen»? In den Tweets, den Whatsapp-Nachrichten. Würden die Bürger*innen ihre Meinung nur im kleinen privaten Kreis kundtun, kümmerte es die Machthaber*innen wenig. Sie wittern Gefahr für ihre brutale Herrschaft, wenn die Informationen raus gehen in die Welt. Mit buchstäblich aller Gewalt wollen sie das Schweigen erzwingen. Aber sie rechnen nicht mit dem Mut der Unterdrückten. Und mit dem Wandel von Gesellschaft, Technik und Kommunikation. Die Aktivistin Esraa Abdel Fattah wurde im Oktober mitten auf der Strasse in Kairo verhaftet und beim ersten Verhör misshandelt und gefoltert. Als sie sich weigerte, ihr Handy herauszugeben, drohten ihre Peiniger: «Dein Passwort oder dein Leben.»

Dass die Welt dies weiss – wenn sie es denn wissen wollen würde –, ist nur dank digitaler Medien möglich. Ein (noch freier) Anwalt von Esraa twitterte die furchtbare Nachricht. ●

- Iren Meier, *1955, arbeitete bis 2018 als Journalistin bei Radio SRF. Sie war Korrespondentin für Osteuropa und den Balkan mit Sitz in Prag und Belgrad und arbeitete als Nahostkorrespondentin in Beirut. Abwechselnd mit dem Autorinnenkollektiv Bla*Sh schreibt sie alle zwei Monate an dieser Stelle die Kolumne *Anstoss!* irendo@bluewin.ch